

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 13

Artikel: Die grossen Lügen des Grossen Vaterländischen Krieges
Autor: Bruderer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihm Mitte Juni einen Kredit in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar für Lebensmittelkäufe in den USA gewährte.

Nach der Logik der Dinge erscheint ein dreistufiges zweckgebundenes Hilfsprogramm für die Sowjetunion angebracht:

1. Finanzielle und politische Hilfsbereitschaft für Gorbatschow, um ihm eine Chance zu geben, sich im Machtkampf endgültig durchzusetzen. Hier können freilich nur Finanzhilfen in bescheidenerem Rahmen in Frage kommen und keinesfalls unwiderrufbare politische Vorleistungen.

2. Falls der Kremlführer sich durchsetzt und ohne Einschränkungen regieren kann, sollte man der Sowjetunion dann auch grössere «Überbrückungskredite» gewähren, vorausgesetzt, Gorbatschow legt in dieser zweiten Phase ein «kreditwürdiges» politisches und wirtschaftliches Programm vor. Er dürfte beispielsweise die baltischen Staaten nicht zum Verbleiben in der Union mit militärischer Gewalt zwingen. Finanzhilfen für eine Mischwirtschaft (ein bisschen Planwirtschaft und ein bisschen Marktwirtschaft), wie es Gorbatschow einmal schon verkündete, wären kaum zweckmässig, zumal eine solche Wirtschaftsordnung ohnehin nicht funktionsfähig ist. Er muss die Wirtschaft entstaatlichen und privatisieren.

3. Wenn sich der Sowjetführer zu einer freien Wirtschaftsordnung und zu einer pluralistischen Demokratie bekennt und dazu auch die notwendigen Gesetze präsentiert, kann der Kredithahn des Westens erst voll aufgedreht werden. Hier soll bemerkt werden, daß die Sowjetunion beim Übergang zur Marktwirtschaft – nach osteuropäischen Erfahrungen – bei der Kreditverwendung auch westliche geistige Hilfe brauche. Insbesondere sollte ein neues Bankensystem durch westliche Finanzexperten aufgebaut werden. Sonst droht ein früher Kollaps aus Mangel an Erfahrungen.

Die Wahl Jelzins zum Präsidenten der grössten Sowjetrepublik, Russlands, dürfte Gorbatschow einen entscheidenden Schub geben, seine Politik unionsweit verwirklichen zu können. Zwischen beiden Politikern gibt es vermutlich eine stillschweigende Übereinkunft, einander zu helfen – trotz der gegenseitigen Kritik und gelegentlicher Beschimpfungen. Als Gorbatschow in den vergangenen Monaten unter dem Druck seiner Opposition aus taktischen Gründen zurückwich, trug Jelzin die Fahne der Perestrojka mit grosser Vehemenz weiter. Man kann nun davon ausgehen, dass Russlands neuer Präsident künftig die Politik von Gorbatschow viel radikaler und auch wirksamer vertreten wird als der Erfinder von Glasnost und Perestrojka. Er hat dabei weniger Risiken als der Kremlchef. Mögliche Versuchen mancher westlicher Regierungen, Jelzin daher gegen Gorbatschow auszuspielen, wären falsch.

Georg Bruderer

Die grossen Lügen des Grossen Vaterländischen Krieges

Den ersten Teil des 2. Weltkrieges verbrachte die Sowjetunion als Verbündete des nationalsozialistischen Deutschlands, mit dem sie die polnische und die baltische Beute teilte. Aber dann überfiel der eine Diktator den andern, und der Grosse Vaterländische Krieg begann. Aber nicht einmal dieser ehrenhafte zweite Teil des Weltkrieges mit seiner Verteidigung gegen den Aggressor durfte bis jetzt wahrheitsgemäss beschrieben werden. Dem stand die Wahrheit der Partei entgegen.

Der deutsch-sowjetische Krieg begann im Morgengrauen des 22. Juni 1941, als 188 deutsche Divisionen mit 3500 Panzern, 30 000 Geschützen und Minenwerfern und 4000 Kampfflugzeugen gemäss dem «Barbarossa»-Plan die Westgrenzen der Sowjetunion überschritten. In diesen ersten Tagen des Krieges bestanden die sowjetischen Streitkräfte aus 170 Divisionen mit 9200 Panzern, 46 800 Geschützen und Minenwerfern und 8450 Kampfflugzeugen.

Der Grosse Vaterländische Krieg begann mit einer grossen Lüge, denn als um die Mittagszeit des 22. Juni der sowjetische Aussenminister Molotow am Radio erstmals der Bevölkerung über die Kampfhandlungen berichtete, sprach er vom unerwarteten, überraschenden deutschen Überfall. Dies war eine Lüge, die dann jahrzehntelang nach

dem Krieg wiederholt wurde. Heute weiss jedermann in der Sowjetunion, dass es zahlreiche Warnungen über den bevorstehenden deutschen Angriff gab. Aus den ausländischen diplomatischen Quellen und von eigenen Kundschaftern bekam die sowjetische Führung schon im März/April 1941 die Meldungen, dass Hitler im Mai oder Juni die Sowjetunion angreifen werde. Später wurde das als zweite Junihälfte präzisiert, und schliesslich gab es Meldungen mit der exakten Angabe: «Die Kampfhandlungen werden am 22. Juni beginnen.» Es gibt Dokumente, die beweisen, dass eine dieser ganz genauen Warnungen Stalin vom Kominternchef Georgij Dimitrow übermittelt wurde («Iswestija», 11. 6. 1991).

Trotzdem dementierte die offizielle sowjetische Nachrichtenagentur TASS am 14. Juni, also eine Woche vor Kriegsbeginn, «die Gerüchte über einen bevorstehenden deutschen Angriff». Es war nicht Gutgläubigkeit und Naivität Stalins, als er alle Warnungen über den nahenden Kriegsbeginn in den Wind schlug, dazu war er zu schlau und zu vorsichtig. Nur psychologisch lässt sich der Starrsinn Stalins erklären, der weder sich selbst noch den anderen gegenüber zugeben konnte, dass er mit dem Freundschaftsvertrag mit Hitler einen schweren politischen Fehler begangen hatte. Der ermöglichte den Deutschen, ihre «Freunde» zu übertölpeln.





Marschall Timoschenko

Dass der deutsche Überfall für die sowjetische Führung nicht unerwartet kam, beweist auch die Tatsache, dass am 21. Juni im Kreml eine Besprechung stattfand, an der Stalin, Molotow, Woroschilow, Berija, Malenkow, Wosnesenskij, Timoschenko, Schukow, Budennyj und Mechlis teilnahmen. In der Folge erliess das Politbüro seine erste Kriegsdirektive mit dem Hinweis auf die am 22. Juni beginnenden Kampfhandlungen und mit der Weisung, die Fronten Süd, Südwest und Nord zu bilden, sowie mit der Ernennung entsprechender Befehlshaber.

Doch die Zeit für erfolgreiche Verteidigungsdispositive war verpasst. Die deutsche Wehrmacht überrollte die schwachen Verteidigungslinien der Sowjettruppen. In den ersten zwei Tagen konnten die deutschen Verbände über 200 km vorrücken. In den ersten drei bis fünf Tagen wurden 90 % der sowjetischen Luftwaffe vernichtet. Die deutsche Heeresgruppe «Zentrum» kesselte schon am zweiten Kriegstag in der Richtung des Hauptschlages bei Bjelostow eine sowjetische Armeegruppe ein, die mehr als die Hälfte aller Truppen des westlichen Sondermilitärbezirkes umfasste. Am achten Tag wurde bei Minsk der Rest dieser Truppen eingekreist. In den 24 Tagen bis zur Eroberung von Smolensk am 16. Juli legten die deutschen Truppen über 700 km zurück. In den ersten drei Kriegswochen wurden 28 sowjetische Divisionen vernichtet, und 70 Divisionen büssten über 50 % ihres Mannschaftsbestandes ein («Wojenno-istoritscheski journal» Nr. 6, 1966).

Eine vollständige und wahre Geschichte der ersten Phase des Krieges ist noch nicht geschrieben. Ansätze dazu findet man in den Schriften von A. Nekritsch und von General P. Grigorenko (deutsche Fassung; Herausge-

ber G. Bruderer, Possev Verlag, in Zusammenarbeit mit dem SOI, 1969).

In den Nachkriegsjahren wurde die Geschichte dieses Krieges immer wieder neu- und umgeschrieben. Und auch jetzt haben die Militärgeschichtler mit ihrer Abfassung die grösste Mühe. Es ist fraglich, ob die angekündigte (zum 50. Jahrestag des Kriegsbegins) zehnbändige neue Ausgabe überhaupt erscheinen wird, denn der erste Band, unter der Redaktion von Generaloberst D. Wolkogonow, der schon 1990 erscheinen sollte, wurde von der Parteiführung «wegen schwerer Fehler» scharf kritisiert.

Die andere Lüge, die die mutigen Kämpfer der Roten Armee den ganzen Krieg hindurch begleitete, war die Behauptung, sie verteidigten die sozialistische Heimat. Die Heimat haben sie tatsächlich und bewusst verteidigt, aber nicht die sozialistische, oder dann nur unwillkürlich. Die grosse Tragödie des sowjetischen Volkes bestand darin, dass es mit dem Vaterland auch das System verteidigen musste. Für viele endete die Wahl zwischen Stalin und Hitler mit dem Ruf: «Auch mit dem Teufel, aber gegen Stalin!» Die Geschichte kennt kein anderes Land im Krieg, in dem über 1 Million Bürger auf der Seite des Feindes gegen das eigene Regime gekämpft hätten. (J. Hoffmann, «Die Geschichte der Wlassow-Armee», 1984).

Die gewaltigen Verluste an Kriegsgefangenen in den grossen «Kesselschlachten» zu Beginn des Krieges, als Millionen von Soldaten und Offizieren der Roten Armee gefangenengenommen wurden, waren nicht nur die Folge der strategischen Fehler Stalins, nicht nur die Folgen der deutschen Luftüberlegenheit, nicht nur die Folgen der schlechten Führungsqualitäten sowjetischer Offiziere nach den blutigen Säuberungen im Offizierskorps in den 30er Jahren, sondern

zum grossen Teil die Folge der schlechten Kampfmoral der Truppen. Es gab in der Sowjetunion kaum eine Familie, deren Angehörige nicht Opfer der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft (1929 bis 1932), der darauffolgenden Hungersnot (1932 bis 1933) oder der Säuberungsaktionen in den Jahren 1934 bis 1938 gewesen wären. Und dieses Regime sollte man verteidigen?

Es ist eine Tatsache, dass die Einwohner vieler Städte und Dörfer die anrückenden deutschen Truppen mit Blumen als Befreier empfingen. Eine andere Tatsache ist, dass später dieselben Einwohner als Partisanen die Deutschen erbittert und oft erfolgreich bekämpften. Das war aber eben später, als die unmenschliche (und politisch idiotische) deutsche Ostpolitik verwirklicht wurde.

Der sowjetischen Führung war die Moral der Truppen und der Bevölkerung bekannt, und dementsprechend war die Einstellung gegenüber den kriegsgefangenen Angehörigen der Roten Armee. Sie wurden praktisch den Landesverrättern gleichgestellt. Als nach dem Krieg aus den Lagern in Deutschland Sowjetbürger repatriert wurden, wurden 273 000 «dem Sicherheitsdienst NKWD überstellt» («Sojus» Nr. 19, 1991) und wanderten in die Konzentrationslager Sibiriens. Noch heute wird darüber diskutiert, ob die überlebenden Angehörigen der Roten Armee, die in deutscher Gefangenschaft waren, als Kriegsveteranen bezeichnet und behandelt werden sollen.

Wie begonnen, so endete der Krieg auch mit einer grossen Lüge und mit Betrug. Der Sieg wurde dem Volk von der Partei gestohlen, denn bis heute heisst es, dass der Sieg nur dank der Führung durch die Kommunistische Partei errungen wurde, obschon es in Wirklichkeit ein Sieg *trotz* der Parteiführung war. ■

Bestellschein für Zeitbild

Ich bestelle ein Jahresabonnement **Zeitbild** zu Fr. 57.—
(Ausland sFr. 62.—/DM 73.—). Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

19/90

Bitte einsenden an **Zeitbild**, Postfach, CH-3000 Bern 6